

Zum Wallbach hin
laufen die „Schiffs-
gräben“



Eine Pflanze macht Geschichte

Professor Dr. Robert Bauch — Mit vier Aufnahmen des Verfassers

Da weiß man seit langem, daß am Wallbach bei Gelbensande eine seltene Pflanze wächst. Der Bärenlauch ist es, der hier seinen einzigen Standort in ganz Mecklenburg hat. Aber kein inneres Erlebnis führt dazu, darüber nachzudenken, weshalb er gerade hier und sonst nirgend anders wächst. Eines Tages hört man dann, daß dort draußen in der Rostocker Heide in der Nähe von Gelbensande ein mittelalterlicher Warthügel liegt. Er soll nach den Scherben, die der Prähistoriker gesammelt hat, aus dem 13. bis 14. Jahrhundert stammen und hat vermutlich einen Warturm getragen. Sollten da vielleicht Beziehungen zwischen diesem Wallberge und dem Bärenlauch bestehen? Der Bärenlauch ist ja schon in altnordischer Zeit eine geschätzte Gewürzpflanze gewesen, die in dem gewürzarmen Nordeuropa die Stelle des später aus dem Süden eingeführten Knoblauchs vertreten mußte. Sollte also der Bärenlauch etwa von den Bewohnern des „Wallberges“ dort angepflanzt worden sein, um das geschätzte Küchengewürz stets in erreichbarer Nähe zu haben? Sollte der Krieger, der auf dem Wallberg vor langen Jahrhunderten auf Posten stand, unsere mecklenburgische Flora um diese seltene Pflanze bereichert haben? Schnell schlägt man nochmals die Bücher nach, um sich zu orientieren. Da heißt es in dem

Werke unseres besten Floristen aus dem letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts: „Am Wallbach seit 60 Jahren verwildert.“ Damit ist der Gedanke, so schnell wie er gekommen ist, wieder erledigt. Dann hat also irgendein Liebhaber der schönen Kinder Floras den Bärenlauch vielleicht aus seinem Garten dorthin verpflanzt und so eine kleine, wenn auch gut gemeinte Verfälschung der heimischen Natur begangen. Bei weiterem Nachschlagen erfährt man auch, wer das gewesen ist. Der Pastor Bortisch aus Satow soll ihn im Jahre 1849 zum ersten Male gefunden haben und der ist, wie man aus anderen Beispielen weiß, nicht unverdächtig, derartige floristische Schandtaten verübt zu haben. Eines Tages schmökert man in der Universitätsbibliothek alte mecklenburgische Florenwerke durch. Zufällig bleibt der Blick auf einer handschriftlichen Randbemerkung des ehemaligen Besitzers des Werkes über den Bärenlauch haften: „Im Jahre 1832 von Studiosus Huth, später Pastor in Krakow, zuerst entdeckt.“ Dieser Fund verändert die Sachlage erheblich. Somit wuchs der Bärenlauch schon 17 Jahre vor der Entdeckung durch Bortisch bereits an dieser Stelle und Bortisch ist dadurch von dem Verdachte, der ihn belastete, gereinigt. Der Bärenlauch ist also nicht angepflanzt, sondern ist hier bei Gelbensande



Die alte Schmettausche Karte von 1788 zeigt deutlich das Grabensystem zum Rückzug der Besatzung des Wallberges

schon aus einer Zeit her, wo es noch keine Botaniker gab, heimisch. Sollten nun nicht doch Beziehungen zwischen dem Bärenlauch und dem Wallberg bestehen? Das muß man sich ansehen. An einem schönen Maitage, an einem kollegfreien Nachmittag, wird deshalb eine Exkursion nach Gelbensande angesetzt — Motorerkursion! Im Institut sind Wagen — „Schlickrutschsch“ würde zwar der zünftige Segler vergleichsweise dazu sagen — und Motorräder vorhanden. Acht Mann und, wenn man sich etwas Klein macht, können sogar zehn Mann damit untergebracht werden. Gleich nach dem Mittag braust die kleine Kavalkade los, hinaus in die sonnige Weite. Erst wird noch der ehrwürdigen Eibe bei Schwarzenpfoß pflichtschuldigst ein Besuch abgestattet und dieser letzte Überrest einer urwüchsigen Natur schafft die richtige Stimmung für unser Vorhaben. Bald sind wir dann am Wallbach und am Wallberg. Und richtig, direkt am Wallberg leuchten aus dem Waldesuntergrund die weißen Blütensterne des Bärenlauchs hervor. Zwischen dem Wallberghügel und dem dicht vorbei fließenden Wallbache steht er in Mengen und folgt noch dem Laufe des Wallbaches ein Stückchen. Sein Verbreitungsmaximum liegt etwa am Wallberg selbst und, je weiter wir uns davon entfernen, wird er immer weniger. Unsere erste Vermutung wird also bestätigt: Wallberg und Bärenlauch gehören in irgendeiner Weise zusammen.

In Rostock orientiert man sich bei den zuständigen Stellen aufs neue. Was weiß man denn historisch vom Wallberg? Nichts, garnichts erfährt man da, in keiner Urkunde und in keinem Schriftstück wird er erwähnt, nur verschwommene Schatzgräber- und Störtebeckersagen kreisen um ihn. Nur die aufgefundenen Scherben datieren ihn in die erste Frühzeit der mecklenburgischen Geschichte, ins 13. bis 14. Jahrhundert. Auffällig aber sind die „Schiffgräben“, die senkrecht vom Wallbache auf den Wallberg zu verlaufen. Sie sind heute noch deutlich zu erkennen, wenn sie auch jetzt schon längst trocken liegen. In ihnen müssen wohl flache Kähne gelegen haben, allzeit bereit, um die Besatzung des Turmes bei plötzlichen Überfällen aus der Gefahrenzone heraus zu bringen. Das mußte ein guter Rückzugsweg sein, denn weder Fußvolk noch Reiter konnten in dem heute noch schwer begehbaren, sumpfigen Gelände den flüchtigen Kähnen folgen. Eines Tages fällt einem die schön gestochene, alte Schmettausche Karte von Mecklenburg aus dem Jahre 1788 in die Hände. Da ist ja der Wallberg eingetragen! Suchend folgt das Auge den Schlangengewindungen des Wallbaches. Er führt eine Strecke nach Norden, biegt dann nach Osten um und mündet als Körkwitzer Bach in den Ribnitzer Bodden. Das also war der Rückzugsweg! Da ist aber noch ein anderer Weg zu ersehen. Vom Wallbach führte damals noch ein Verbindungs-

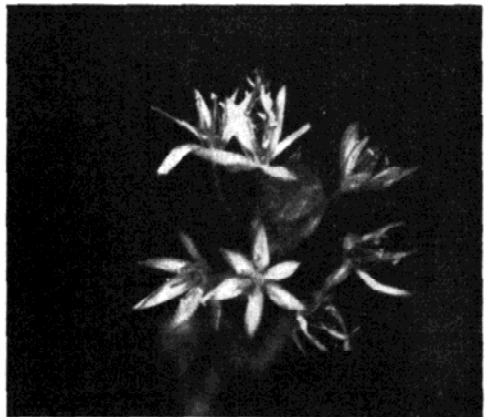
graben zum Stromgraben hinüber. Heute freilich ist dieser Verbindungsgraben durch verschiedene, zur Entwässerung angelegte Grabensysteme nicht mehr recht zu erkennen, aber Schmettau zeichnet ihn auf seiner Karte noch recht deutlich. Durch ihn hätte die Besatzung auch über den Stromgraben, der bei Graal in die Ostsee fließt, das freie Meer gewinnen können. Der Besatzung des Wallberges standen also zwei Rückzugswegen zur Verfügung, die beide nach Norden hin führten. Sollte man daraus etwas schließen können? Sollte der Wallberg eine vorgeschobene Festungsanlage der Rostocker gewesen sein? Wohl kaum. Erstens gab es hier in der menschenleeren Heide kaum etwas, was eines derartigen Schutzes durch eine ständige Besatzung bedurfte. Eher hätte man es verstehen können, wenn die Befestigungsanlage in nächster Nähe der wichtigen Straße Rostock—Stralsund gelegen hätte. Diese ging früher über Willershagen. Zweitens hätten sich die Rostocker bei einem von Osten her kommenden Feinde wohl eher auf dem Landwege direkt nach der Stadt zurückgezogen, um diese schnell zu alarmieren, und nicht erst den weiten Weg durch das Grabensystem über die Ostsee, Warnemünde und die Warnow genommen. Das muß schon jemand anders gewesen sein, der hier auf Vorposten stand. Er muß Angriffe von der Landseite her erwartet haben, vor denen er sich nach Norden an die freie See zurückziehen wollte. Dann muß es ein Feind der Städte gewesen sein, der von hier aus die Willershäger Lichtung übersehen und damit die alte Rostock—Stralsunder Landstraße bei Willershagen im Auge behalten wollte. Lange beschäftigen diese unbotanischen Gedanken. Aber was hat der Bärenlauch damit zu tun? Sehen wir uns doch einmal an, wo der Bärenlauch eigentlich zu Hause ist. Auf den dänischen Inseln und im ganzen südlichen Skandinavien ist er weit verbreitet. In der norddeutschen Tiefebene fehlt er fast völlig. Erst in den mitteldeutschen Gebirgen vom Harz und seinem Vorlande an wird er wieder häufiger. Sicher ist er an den wenigen Standorten der norddeutschen Tiefebene nicht eigentlich heimisch, sondern auf irgendeine Weise von diesen beiden Hauptarealen aus verschleppt. Beim Gelbensander Standort ist es nun



Der Bärenlauch

recht unwahrscheinlich, daß er vom südlichen Areal her gekommen sein könnte. Viel wahrscheinlicher ist es, daß er vom nördlichen Verbreitungsgebiet her verschleppt wurde. Und nun werden die Beziehungen zwischen Wallberg und Bärenlauch immer deutlicher! Die Rückzugslinie des Grabensystems weist nach Norden und der Bärenlauch ebenfalls. Also werden wohl Nordländer, Dänen oder Skandinavier, hier auf dem Wallberge gefessen haben und sich ihren heimischen „nordischen Knoblauch“ mitgebracht haben. Sie müssen sogar längere Zeit hier gewesen sein, da sie ja Zeit fanden, den Lauch anzupflanzen.

In welchen Teil der wechselvollen Geschichte Mecklenburgs könnten denn unsere Gedankengänge hineinpassen? Schnell werden die Geschichtsbücher zur Hand ge-



Blüten des Bärenlauches

nommen und bei den heimischen Historikern holt man sich Rat.

Raubzüge der Dänen und der nordischen Völker nach den mecklenburgischen Küstengebieten sind seit uralter Zeit üblich gewesen. Die erste Kunde davon erhalten wir bei der Zerstörung der Handelsstadt Reric durch den Dänenkönig Göttrik im Jahre 808. Die Stätte dieser früher hochberühmten Handelsstadt ist lange verschollen gewesen, bis sie erst neuerdings Prof. Bels durch seine bekannten Ausgrabungen bei Alt-Gaarz wiedergefunden hat. Auch in den folgenden Jahrhunderten sind die mecklenburgischen Küsten immer wieder von Norden aus heimgesucht worden und die Mecklenburger haben es an Vergeltung ihrerseits auch nicht fehlen lassen. Aber festen Fuß für längere Zeit haben die Dänen hier in unserer Gegend kaum gefaßt. Das geschah nur einmal in den Jahren zwischen 1300 und 1319. Damals hatte der Rostocker Herzog Nikolaus das Kind den Dänenkönig Erik Menved bei Streitigkeiten, die er mit anderen Fürsten auszufechten hatte, zu Hilfe gerufen. Erik kam gern, aber seine Hilfe bestand schließlich darin, daß er Nikolaus vertrieb und selbst Oberherr der Lande Rostock, Gnoien und Kalen wurde. In Warnemünde hat er oft residiert und in Rostock herrschten über 10 Jahre lang seine Vögte. Aber Hansestädte und Fürsten konnten sich damals nicht allzu gut vertragen und besonders die Städte waren sehr auf ihrer Hut. Im Jahre 1311 kam es zum Zerwürfnis mit Rostock und den übrigen Hansestädten. Erik wollte damals ein großes Turnier in Rostock feiern. Den Städtern aber war es zu gefährlich, so viele bewaffnete Mannen in ihren Mauern zu beherbergen, und sie verweigerten Erik den Eintritt. Grollend mußte er sein Turnier vor den Toren der Stadt abhalten und die Rostocker sahen von ihren wohl geschützten Mauern neugierig zu, was sich da auf der Ghesladorfer Seite alles ereignete. Aber schnell kam Eriks Rache. Bei Warnemünde, an dem alten Ausfluß der Barnow ins Meer, baute er zwei feste Türme aus Holz, die den Rostockern die Ausfahrt ins Meer sperrten. Damit hatte er sie an ihrem Lebensnerv getroffen. Aber schon im folgenden Jahr konnten die Rostocker beide Türme erobern und setzten sie

in Brand. Um sich selbst vor neuen Überraschungen zu bewahren, bauten die Städter ihrerseits einen Turm am Barnowausfluß, der aber aus Stein bestand. Das Material dazu entnahmen sie kurzerhand dem Turm der Petrikirche und der Warnemünder Kirche. Hin und her gingen die Kämpfe. Wismar und Stralsund wurden gleichfalls mit hineingezogen und schwer bedrängt. Erst 1320 kam durch den Tod Eriks die Entspannung und der Friede wurde geschlossen. In diese Zeit der Kämpfe zwischen den Dänen und den vereinigten Hansestädten dürfte der Bau des Gelbensander Wallberges vermutlich hineinfallen. Jetzt verstehen wir auch seine Anlage in der Nähe der alten Landstraße Rostock—Stralsund, die von ihm aus gut zu überwachen war und wohl auch direkt gesperrt werden konnte. Jetzt verstehen wir auch die Wichtigkeit und Bedeutung des Rückzugsweges durch das Grabensystem, die der dänischen oder dänisch-nordischen Besatzung — sicher sind an all diesen Kämpfen auch Skandinavier als Mannen beteiligt gewesen — eine Fluchtmöglichkeit nach dem freien Meer oder dem damals noch in dänischer Hand befindlichen Fischland hin sicherte. Alles würde für diese Hypothese gut zusammenpassen, die strategische Lage des Wallberges, die Scherbenfunde und die Turmanlage, die bei den Kämpfen dieser Zeit üblich war. An eine andere Möglichkeit wäre allerdings auch noch zu denken, wenngleich dafür die historischen Grundlagen noch nicht klargestellt sind. Gerade in dem Landstrich zwischen dem Fischlande und Rostock scheint zeitweise der kulturelle Einfluß der Dänen nicht gering gewesen zu sein. Davon zeugen die Orts- und Flurnamen. Dänchenburg wird schon 1247 als „Denescheborch“ urkundlich genannt, als Borwin, Fürst von Rostock, dem Kloster Doberan Güter dort selbst verleiht. Dändorf am Ribnitzer Bodden und die beiden Flurnamen „Dänenwiesen“ in der Rostocker Heide südlich von Schwarzenpfost und im jetzigen Forstrevier Schnatermann legen den Gedanken nahe, daß hier vom Fischland und der Küste ausstrahlend ein dänisches Kolonisationsgebiet vorliegt, das in weit frühere Zeit zurückreicht. Auch für das mittlere Mecklenburg, für die Teterower Gegend, ist Asmus neuerdings durch Auffindung

dänischer Behranlagen zu ähnlichen Folge-
rungen gekommen. Doch dagegen würden
wieder die Scherben sprechen, die ins
13. bis 14. Jahrhundert weisen.

Welche Hypothese die richtigere ist, das zu
entscheiden mag Aufgabe der Fachhistoriker
bleiben.

Werfen wir noch einen Blick auf die näch-
sten Standorte des Bärenlauchs in der
Küstengegend der Ostsee. Im anschließenden
Vorpommern kommt der Bärenlauch
nur auf den beiden, Rügen südlich vor-
gelagerten Inseln, der Greifswalder Die
und dem malerischen Inselchen Bilm bei
Lauterbach vor. Auf Rügen selbst fehlt er
völlig. Dann findet er sich noch an drei
Stellen im östlichen Hinterpommern. Diese
zerstreute Verbreitung ist pflanzengeogra-
phisch gesehen wieder so auffällig, daß
man unsere Frage, natürliche Verbreitung
oder Verschleppung durch den Menschen,
aufs neue stellt. Besonders, daß er auf

Rügen selbst, das ihm mit seinen präch-
tigen Buchenwäldern sicher eine ganze
Fülle zusagender Standorte bieten könnte,
fehlt, ist auffällig. Aber die Standorte auf
dem Bilm und der Die bekommen sofort
ein anderes Gesicht, wenn wir uns ver-
gegenwärtigen, daß beide Inseln die Aus-
fahrt Stralsunds in die östliche Ostsee
überwachen. Sollten hier nicht auch ein-
mal Kampfgenossen der Gelbensander in
den Zeiten der Streitigkeiten der Dänen
mit den Hansestädten gefessen und eben-
falls den Bärenlauch hierher gebracht
haben? Die Fachleute mögen sich dazu
äußern, eine Antwort auf diese Frage
würde das Gebiet des Botanikers zu weit
überschreiten. Auf jeden Fall aber sollte
der Historiker auch solche seltenen und hi-
storisch interessanten Pflanzen wie den
Bärenlauch als „Urkunden“ bewerten,
wenn ihm die Schriftstücke der Archive
keine Auskunft geben.